

Das Prinzip Vorsorge – Mode oder ökonomisches Gesetz?

Vorsorgen ist fundamentales menschliches Verhalten, aus Überlegung, auch aus Instinkt. Sogar Tiere legen Vorräte für den Winter an. Ein denkbare Verschlechterung der Lebensumstände soll vermieden, das Erreichte gesichert werden.

Welche Bedeutung ein Individuum oder auch eine Gesellschaft diesem Bedürfnis einräumen, wie ernst es ihnen ist, wie viel Aufwand sie dafür aufbringen, hängt von zahlreichen Umständen ab: von Erfahrungen, von Analysen und Schlußfolgerungen, von den praktischen, technischen und organisatorischen Möglichkeiten vorzusorgen. Nicht zuletzt spielen individuelles oder kollektives Temperament, Bildungsgrad, Einstellung zum Risiko und zur Sicherung eine Rolle, und die mögen Zeitströmungen, der Aktualität von Ereignissen und soziologischen Metamorphosen unterworfen sein. „Junge“ Gesellschaften verhalten sich anders als „alte“, haben andere Prioritäten. Junge Gesellschaften sind möglicherweise risikofreudiger, weil sie weniger zu verlieren haben oder weil sie ausrechnen, dass sie Rückschläge eher korrigieren können. Leichtsinnigkeit der Jugend, Ängstlichkeit des Alters.

Daraus leiten manche Ökonomen ab, dass eine alternde Gesellschaft risikoscheu wird, daher weniger innovationsbereit und weniger dynamisch. Nicht nur müsste ein größerer Teil des Sozialprodukts zu den nicht mehr Erwerbstätigen umverteilt werden, sondern das Sozialprodukt selbst würde langsamer wachsen.

Das ökonomische Modell der Vorsorge ist in seinem Kern sehr einfach: das Ausmaß der möglichen und denkbaren Schäden oder Einbußen gewogen mit der Wahrscheinlichkeit des Eintritts der Risiken muss größer sein als die Kosten der Prävention. Dann wird ökonomisch rational vorgesorgt. Die Wirklichkeit ist natürlich komplizierter, weil es auch um Annahmen über den Zeithorizont der Risiken und der Vorsorge geht, auch um Vorteile einer alternativen Verwendung der Mittel, die in die Vorsorge zu investieren wären (die so oft übersehenen Opportunitätskosten der ökonomischen Theorie). Von der Berechenbarkeit und der Beeinflussbarkeit von Risiken hängt ab, ob sie durch individuellen Versicherungsvertrag oder durch gesellschaftliche Vorsorge (Generationenvertrag, Sozialversicherung, kollektive Sicherheit) entschärft werden können.

Erhaltung der Gesundheit, des Wohlbefindens, pardon: der Wellness, Vermeidung von Krankheiten, Seuchen, Suchtgiftmissbrauch, Verbrechen, Unfällen, von GAU's und Super-GAU's, von Naturkatastrophen, Tsunamis, Hagel, Blitzschlag, von Kriegen und von ökonomischen wie gesellschaftlichen Krisen, von unkontrollierbarer Massendynamik, das alles sind Herausforderungen für das Vorsorgekalkül. Euch Eventualitäten, deren Eintritt unter anderen Gesichtspunkten als Geschenk angesehen wird: der Eintritt einer Schwangerschaft, das Glück oder das Risiko, älter zu werden, als die Sterbetafel der Lebensversicherungen vorsieht.

Ist Vorsorge ein aktuelles Thema? Ein Thema für die heutige Wissenschaft? Für eine Universität? Leben wir nicht vielfach sicherer als unsere Vorfahren, seit Infektionskrankheiten bekämpft oder friedenssichernde UN-Truppen werden können? Hat nicht die Sicherheit im Luft- und sogar im Straßenverkehr deutlich zugenommen?

Ulrich Beck 1) spricht von einer „Risikogesellschaft“, in die wir eingetreten seien, die sich auf dem Weg in eine andere Moderne befinde. Seit erstmals die Möglichkeit fataler Irrtümer die Existenz der ganzen Erde bedroht, seit der Wasserstoffbombe, seit Tschernobyl, seit der Erderwärmung geht es nicht mehr nur um äußere Bedrohungen der Zivilisation. „Nicht das Versagen bewirkt die Katastrophe, sondern die Systeme, die die Humanität des Irrtums in unbegreifliche Zerstörungskräfte verwandeln“. Und: „Gefahren werden zu blinden Passagieren des Normalkonsums“ (Beck, a.a.O., S. 9f).

Die Herausforderung, das Gewohnte, Erwünschte oder Liebgewonnene zu sichern, vor Rückschlägen zu bewahren, ist prinzipiell nicht lösbar: vollkommene Sicherheit würde materielle Ressourcen erfordern, die es nicht gibt, vollkommene Sicherheit erstickt Erneuerung und Fortschritt, vollkommene Sicherheit würde im Prinzip Voraussicht und Berechenbarkeit voraussetzen. Schon der historische Übergang von der Jäger- und Sammlerkultur und der Subsistenzwirtschaft zur Landwirtschaft „öffnete eine Risikospirale, in der ein gelungener Umgang mit Risiken in neue Risiken hineinführt. Die Reduktion eines spezifischen Risikos führt zu neuen Formen der Unsicherheit, welche ihrerseits weitere (riskante) Innovationen auslösen. Dieser Mechanismus schafft einen ständigen Innovationsdruck in Richtung auf eine unaufhörliche Transformation komplexer Gesellschaften.“ (Müller-Herold, 2).

Die heutige weitgehend urbane und technisierte Gesellschaft hat den täglichen Kontakt mit der Natur verloren, die Aufgeklärtheit hat den Glauben an Interventionen, Launen und Strafen höherer Mächte ersetzt. Instinktive Eigenverantwortlichkeit und das Denken an das nahe Liegende wurden zurückgedrängt, Lebensregeln auf den Kopf gestellt, Menschenverstand an die Politik und die Medien delegiert. Die Industriegesellschaft erhob die Forderung „sicher“ leben zu können.

Technologien überwinden wie nie zuvor Zeit und Raum. Die nationalen Wirtschaftsschranken sind aufgehoben. Das Konstrukt der nationalen Souveränität ist genau so zurückgedrängt wie jenes der Konsumentensouveränität. Die herkömmlichen „Rechtssysteme fassen die Tatbestände nicht“ (Beck, a.a.O., S.10). Die Märkte sind effizienter, die Transaktionskosten gesunken. Outsourcing nutzt früher unmöglich greifbare Kosten- und Effizienzvorteile und verändert gesellschaftliche, regionale und wirtschaftliche Strukturen mit Kräften, gegen die herkömmliche Rezepte der Wirtschaftspolitik machtlos sind. Die globale Vernetzung eröffnet Potentiale für Wohlstand und Sicherheit und setzt gleichzeitig herkömmliche Schutzmechanismen außer Kraft. Potentiale und Risiken erscheinen gleichzeitig exponentiell gesteigert. Die materielle Produktivität und im Durchschnitt die weltweite Wirtschaftsleistung sind enorm gewachsen, aber die individuelle wie die kollektive Exponiertheit jedenfalls mindestens ebenso. Und die Ungleichheit der Bedrohungen hat nicht nur weltweit, sondern auch in den hoch entwickelten Ländern stark zugenommen. Der Hungertod in Afrika geht ja nicht auf einen globalen Mangel an Nahrungsmitteln zurück, sondern Institutionen, Organisation, Logistik und Bildung.

Von einer einfachen Gesellschaft, von Überschaubarkeit und vom Einklang mit der Natur darf man träumen, realisieren können wir solche Träume nicht mehr.

Eine nicht allzu gewagte Hypothese: das Potential technischer Lösungen geht längst über jenes der gesellschaftlichen Umsetzbarkeit, breiter Erkenntnis- und Lernprozesse hinaus. Gesellschaftliche Innovationen – um das doppeldeutige Wort „soziale“ zu vermeiden – im persönlichen Nahbereich, in Kommune und Region, im Gesundheitswesen, in den Schulen, in den Einrichtungen der sozialen Sicherheit müssen dringend den Vorsprung des technischen

Fortschritts zu begreifen versuchen und ihn ausgleichen. Der naturwissenschaftliche Fortschritt der Medizin – als besonders augenfälliges Beispiel – muss individual- und sozialverträglich eingebaut, umgebaut und eingerichtet werden. Ein Weg ist, den Schwerpunkt des Fortschritts der Medizin von der Naturwissenschaft in ein besseres Gleichgewicht mit den Möglichkeiten der Humanwissenschaften zu bringen. Vorsorgende Medizin nicht als Anhang der heilenden Medizin fordert einen Dialog über die Optionen, welche Technologien und weltweite Netzwerke anbieten oder in Frage stellen: einen Dialog „der Gesellschaft“ mit der Wissenschaft, mit der Politik, mit der Wirtschaft.

Die Donau-Universität Krems will als Zentrum für fruchtbaren Austausch den beständigen Dialog zwischen Gesellschaft und Wissenschaft sowie zwischen Politik und Wirtschaft fördern. Das Prinzip „Vorsorge“ ist eines der wichtigsten und facettenreichsten Themen der Zeit: ob im Gesundheitswesen, im Bereich von Netzwerken, wo es Schwachstellen vor dem Zusammenbruch auszuloten gilt, oder wenn es darum geht, die Risiken von Unternehmensstrategien fern der bilanziellen Oberflächlichkeit der Prosperität auszuleuchten. Nicht zuletzt „kämpft“ die Vorsorge gegen die rapide Entwertung des einmal erworbenen Wissens durch unablässiges Lernen.

Unsere Gesellschaft hat keine andere Wahl, als die aktuellen Herausforderungen für Vorsorge anzunehmen, mit neuen Mitteln, mit neuen Einrichtungen, auf neuen Wegen.

- 1) U.Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt 1986.
- 2) U. Müller-Herold. Zitiert nach: www.ecorisk.ethz.

(Upgrade. Das Magazin für Wissen und Weiterbildung der Donau-Universität Krems. Nr. 1.06)